



## Almleben auf der Gföhleralm

(Nach Erzählungen von Herrn Leopold Fallmann „Halder“ auf der Gföhleralm)

Die ca. 30 km umfassende Gruppe der Gföhleralm

(1296m) früher auch „Kolleralm“ oder Gfälleralm“ genannt, bildet zwischen Gaming und Lackenhof ein dicht bewaldetes Berggebiet, das heute fast nur mehr der Forstindustrie dient.

Die ausgedehnte Gipfelhochfläche allerdings eignet sich mit ihren sanften Geländeformen und dem durchgehend aus Hauptdolomit bestehenden Untergrund sehr gut für Weidenflächen in einer Höhenlage zwischen 1000 m und 1300m.

Die Gföhleralm zählt mit 1270 m zu den klassischen Mittelalmen. Dieses Gebiet wurde schon in der Kartäuserzeit als Alm benützt, gehörte vorübergehend zum Besitz des Grafen Festetics und Baron Rothschild und wurde 1934 von den Österreichischen Bundesforsten gekauft.

Bereits im Jahre 1893 wird eine Jagdhütte erwähnt, die von Frau Köberl bewirtschaftet wurde. Köberl verkaufte bereits Kaffee und kleine Erfrischungen. Auch sei die Benützung von 2 Betten im Jagdzimmer möglich gewesen.

Von 1925 bis 1956 bewirtschaftete Leopold Fallmann, der Vater des Informanten, die Alm. Damals reichte das Almgebiet noch bis zu den „Schneegrübeln“ hinüber und umfasste auch das Gebiet der „Gaming Alm“, an die heute nur mehr einige größere Blößen (vorübergehend baumlose Stellen im Wald, welche durch menschliche Eingriffe oder durch Naturereignisse entstehen) erinnern.



Almhaus Gföhleralm



Haus Gföhl - Obstgarten

Auch die 100m tiefer gelegene Alm beim Haus Gföhl („Gfäll“) wurde in der Zwischenkriegszeit noch betrieben und besaß jenseits des Gföhlersattel einen Sommer und Winterstall, der einen ganzjährigen Betrieb ermöglichte. Das Haus „Gfäll“ wurde schon 1893 (Besitz von Rothschild) als Jagdhaus benützt, in dem Milch, Butter, Honig und Schwarzbrot zu haben war.

Als ab 1957 der Sohn, der ebenfalls Leopold hieß, die Alm weiterführte, wurde neben dem Almbetrieb noch zehn Jahre lang eine Landwirtschaft ganzjährig mit betrieben. Auf diesem „Bauernhof“ gab es fünf bis sechs Kühe und mehrere Hühner. Die Haltung von Schafen und Ziegen war nicht gestattet, da sie zu große Schäden in

Waldkulturen angerichtet hätten. Das Gebiet der „Schneegrübel“ und der „Gaminger Alm“ war damals schon ziemlich verwachsen, sodass man sich zu einer Verkleinerung des Almgebietes von ca. 250 ha auf 150 ha entschloss. Die Österreichischen Bundesforste waren ja nie an der Verpachtung von Almweiden besonders interessiert, und so verkleinerte man die Alm später nochmals. Heute wird die Größe der Gföhleralm mit ca. 60 ha angegeben, die als reine Weide benützt wird, denn man ist nun auf allen Almen an einer strengen Trennung von Wald und Weide interessiert.

Leopold Fallmann arbeitete im Winter als Holzfäller bei den Bundesforsten. Mitte Mai begannen die Vorbereitungsarbeiten für den Almbetrieb, indem er gemeinsam mit den Bauern, deren Rinder

er zu betreuen hatte, die Zäune erneuerte. Neue „Säulen“ mussten in Verwendung junger Bäume, was gleich im Zuge des „Woadputzens“ (Almwiesen) geschehen konnte, zugeschnitten werden, um alte Zaunpfähle auszuwechseln. Der Stacheldraht wurde zwei bis vierreihig gespannt und musste von den Bauern bezahlt werden. Früher verwendete man Holzzäune mit

Stehern und waagrechten Stangen, die ebenfalls saniert werden mussten, indem an morsche Teile ausgewechselt wurde. Anfang Juni war es dann soweit, daß die Alm „bestoßen“ werden konnte. Mit Traktoren führten die 15 bis 17 Bauern aus Scheibbs, Scheibbsbach, St. Anton, Gresten und Reinsberg ihre Rinder an einem bestimmten Tag bis zur Polzbergmühle, wo vor 1970 der Fußmarsch über Happelreith und Gföhl hinauf zur Gföhleralm begann.



Die Arbeit des „Halder“ beginnt jeden Tag schon sehr zeitig in der Früh mit dem Kontrollgang, denn es muss der Gesundheitszustand sämtlicher Rinder überprüft werden. Es sind oft weite Strecken zurückzulegen, bis er die letzten Rinder drüben beim „Stiegelboden“ oder gar jenseits des Rainstocks auf der „Almleiten“ gefunden hat. Da jedes Rind eine kleine Glocke umgehängt bekommt, fällt ihm die Suche leicht. Schon vom Weiten ruft er ihnen zu, nennt sie bei ihren Namen, die er alle kennt und bietet ihnen die „Maulgabe“= ein Gemenge aus Getreidekleie und Salz. Heute sind Namen allerdings zur

Nebensächlichkeit geworden, denn alle Rinder werden mit einer Nummer, die in Form einer Marke am Ohr befestigt ist, genau registriert. In der Regel sind 60 bis 70 Stück (Stand Juli 2013 laut Angaben des „Halder“ 87 Stück) „Galtvieh“, das heißt Schnittlinge, zwei-bis dreijährige Kalbinnen und einen Stier zu betreuen.

Die Haltung von Kühen ist heute zu aufwändig, da sie täglich gemolken werden müssen und die Verarbeitung der Milch auf Grund der vielen EU-Vorschriften zu umständlich wäre.

Trotzdem hat der derzeitige „Halder“ Anton Scharner, die Mühe auf sich genommen, eine Kuh mit zu betreuen, um seinen Gästen und Wanderern Trinkmilch, Buttermilch und Butter anbieten zu können. Sogar ein Schwein namens „Felicitas“ läuft während der Sommermonate in unmittelbarer Nähe des Almhauses vergnügt durch das Gelände.

Während der ersten fünf bis 6 Wochen ist außerdem ein zweiter Kontrollgang notwendig, da das Weidevieh in der ersten Zeit am krisenanfälligsten ist. Der „Halder“ muss Leiden, die sich anbahnen, sofort erkennen um rechtzeitig vorbeugen zu können. Augenentzündungen, Fußverletzungen, „Mauke“ – eine unangenehme Entzündung zwischen den Hufklauen wird mit selbstgerührter Heilsalbe und „Rotwasser“ (dunkler Harn) zum Anklingen gebracht. Manchmal

werden die Tiere auch von Kreuzottern gebissen, was meist eine stärkere Geschwulst an Maul oder anderen Körperteilen verursacht.

Um den 20. September findet jedes Jahr der Almbtrieb statt. Alle beteiligten Bauern holen ihre Tiere von der Alm, wobei natürlich große Freude herrscht, wenn alle Tiere gesund ins Tal kommen. Dies wird auch entsprechend gefeiert.

